

Laibacher Zeitung.

Nr. 219.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 25. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. September d. J. dem Wiener Polizeidirector Hofrath Joseph Strobach tagfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 25. September.

In einem Augenblicke, wo die orientalische Frage den kaum gelöschten Kriegsbrand wieder zu entflammen droht, muß die Haltung Frankreichs besonderes Interesse erregen. Die Nachrichten hierüber lauten von verschiedenen Seiten übereinstimmend. Wie man vernimmt, so hatte Marquis de Moustier noch vor seiner Abreise von Constantinopel Gelegenheit, der Pfortenregierung zu eröffnen, daß Frankreich in dem candiotischen Conflict mit aller Entschiedenheit auf Seite der Türkei stehe und jeder künstlichen Entfesselung der orientalischen Frage sich entgegen zu setzen wissen werde. Die entsprechenden Erklärungen sind in Athen und Petersburg abgegeben worden.

Der „Morgenpost“ wird erzählt, aus Constantinopel sei in Wien die überraschende Nachricht eingetroffen, das französische Cabinet habe unter der Bedingung, daß die Pforte auf den Verlauf der Insel Candia an Griechenland oder an Egypten nicht eingeht, derselben effective Hilfe zugesagt.

Auch der „Ausg. Allg. Ztg.“ wird aus Paris, 19. d., geschrieben, daß das Pariser Cabinet in sehr inconsequenter Verleugnung des Nationalitätenprinzips die Anstrengungen der Kreter, sich dem türkischen Joche zu entreißen, mißbilligt. Ein Herr Nogues, ehemaliger Besitzer und Redacteur des „Journal de Constantinople“, hat eine eingehende Widerlegung der Beschwerden der Kreter in einer eigenen Broschüre: „Examen des affaires de Crète“ unternommen, welche angeblich manche wichtige Angaben und Aufschlüsse enthält, aber die türkischen Sympathien des Verfassers etwas zu grell hervortreten läßt.

Was die Haltung Rußlands betrifft, so finden wir in der „Rölnischen Ztg.“ interessante Enthüllungen. Man schreibt derselben, freilich aus Paris, wo man ein Interesse haben mag, die Absichten Rußlands als für den Weltfrieden bedrohlich zu signalisiren, Folgendes:

„Rußland ist gerüstet und war es längst, bevor es durch das lärmende Verbrüderungsfest mit Amerika in

St. Petersburg seine Pläne vor aller Welt enthüllte. Ohne alle Rücksicht auf die Bestimmungen des Pariser Friedens hat es im schwarzen Meere eine gewaltige Kriegsflotte gerüstet und zum Auslaufen ins Mittelmeer bereit gemacht. Ungeheure Kohlenvorräthe sind an den Küstenplätzen aufgehäuft. Man wartet, wie bestimmt versichert wird, nur auf das Erscheinen des amerikanischen Geschwaders in den griechischen Gewässern, um unter der Form einer freundschaftlichen Begrüßung auch die moskowitzische Flagge diesseits des Bosphorus und der Dardanellen zu zeigen. Wohlunterrichtete Griechen aus Albanien und Epirus wollen sogar schon den Tag kennen, wo die russische Flotte im Golf von Arta erscheinen werde. Diese kühne Bewegung der Flotte aber wird allem Anscheine nach durch eine ebenso entschiedene Demonstration des Heeres unterstützt werden. Man erfährt, daß bedeutende Truppenmassen in Polen concentrirt werden und daß nächstens schon 40.000 Mann unter dem Großfürsten Nikolaus von Posen ostwärts gegen die Bulowina und Bessarabien vorrücken sollen.“

Die österreichischen Verwaltungs- u. Finanzbeamten während der Kriegsdauer.

Die Regierung hat bekanntlich die Verfügungen getroffen, daß die mit Administration und Finanzgeschäften betrauten Behörden sich einer Amtirung unter dem Drucke und unmittelbaren Einflusse des Feindes in den von demselben occupirten Orten zu entziehen haben. Diese Verfügung erfuhr vielfache Anfechtungen. Es geht nun der „Debatte“ von einer Seite, die als wohlunterrichtet betrachtet werden darf, eine Darstellung des wahren Sachverhaltes sowie der Motive jener Maßregel zu, die wir hier reproduciren. Das Blatt schreibt:

„Während nicht allein bei den letzten Kriegseignissen, sondern überhaupt aus Anlaß der Kriege, welche Oesterreich in neuerer Zeit zu führen genöthigt war, die gleiche Anordnung zur Ausführung kam, wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts in den französischen Kriegen ein abweichender Vorgang beobachtet und die kaiserlichen Behörden verpflichtet, unter allen Umständen im Amte zu verbleiben. Die Erfahrungen, welche damals gemacht wurden und worüber die Acten der Amtarchive hinreichende Aufschlüsse gewähren, ließen diesen Vorgang, und zwar zunächst vom militärischen Gesichtspunkte, nichts weniger als empfehlenswerth erscheinen.“

Sobald der Feind eine Kreishauptstadt besetzt hatte, war er im Interesse der Verpflegung seiner Armee auch Herr des ganzen Kreises, obgleich sich in dem größten Theile des letzteren nicht ein Mann feindlicher Besatzung befand. Der Kreishauptmann mit allen seinen Beamten

mußte sich unter strengster Ueberwachung unbedingt zur Verfügung des feindlichen Commandanten stellen, alle Behelfe zur vollständigen Ausnützung der materiellen Leistungsfähigkeit der Kreisbewohner ausliefern, den Unterbehörden die vom Feinde dictirten Befehle erteilen, die Beamten des Kreises zu Verathungen im Dienste der feindlichen Armee, zu Strafverhängungen u. dgl. m. einberufen; kurz, es wurden dem Feinde zu einem wohlorganisirten Ausraubungssysteme alle Mittel in die Hände gespielt. Das ganze Land war der Ausraubung preisgegeben, wenn auch nur wenige Punkte in demselben von den feindlichen Truppen besetzt waren.

Welche Vortheile hiedurch der operirenden Armee des Feindes zugewendet wurden, ja wie ihren Operationen durch die leichte Verpflegung bei steter Concentrirung der Truppen geradezu Vorschub geleistet wurde, dies ist wohl eben so wenig zu verkennen, als andererseits die schweren Nachtheile zu bestreiten sein werden, die hieraus für die eigene Armee hervorgehen mußten.

Im Kriege können aber nur die militärischen Rücksichten und Interessen entscheiden; alle anderen treten in den Hintergrund. Allerdings wird den vom Feinde besetzten Gebietstheilen die Last insofern erleichtert, als eine Vertheilung des Verpflegungsbedarfes auch auf andere, von einer feindlichen Besatzung verschont gebliebene Gemeinden stattfindet. Die Verpflegung der Truppen ist jedoch kaum die schwerste Last; den Quartierträger treffen noch andere Lasten, die vielleicht noch drückender sind und sich nur durch die Abkürzung der Besatzungsdauer und Verminderung der bequartierten Truppenzahl mildern lassen. Nun liegt aber gerade in der leichteren Beschaffung des Verpflegungsbedarfes die Möglichkeit, die Besatzungsdauer zu verlängern und größere Truppenmassen an einzelnen Punkten concentrirt zu erhalten. Wollte man aber auch hievon absehen, so bliebe doch immer zu beachten, daß nicht der Vortheil einer bestimmten Anzahl von Gemeinden und Bezirken, sondern der Vor- oder Nachtheil für die Operationen der eigenen Armee im Kriege entscheidend und deshalb die Regierung gezwungen sei, bei ihren Maßregeln diesen Standpunkt festzuhalten. Der Erfolg eines Krieges, welcher natürlich noch von vielen anderen Umständen abhängt, kann doch wohl die Wichtigkeit dieses Standpunktes nicht alteriren.

Worin bestand nun aber die Anordnung, welche jetzt so vielfachen Tadel erfährt? Die kaiserlichen Beamten, welche mit administrativen oder Finanzgeschäften betraut sind, wurden angewiesen, sich einer Amtirung unter dem Drucke und Dictate des Feindes dadurch zu entziehen, daß sie, sobald diese Gefahr unmittelbar drohen würde, den Amtsort verlassen, im Verwaltungsbezirke aber so lange zurückbleiben, als ein Theil desselben vom Feinde noch unbesetzt und eine der beschworenen

Feuilleton.

Die Herberge.

Historisch-vaterländische Novelle aus dem 15. Jahrhunderte.

Von J. A. Babnigg.

(Schluß.)

Gleich beim Eingange in das letzte Zimmer wies der Führer, der genau die Wände durchforschte, auf einen verborgenen Eingang. Man öffnete mit Gewalt die fast unbemerkbare Thüre. Da zeigte sich den suchenden Blicken Silber und Gold in Menge, die schönsten und kostbarsten Gewänder hingen an den Wänden. Jetzt war keine Rettung für die Uebeltäter, besonders als man auch das ganze Brautgewand und die Schmucksachen fand, welche für Ida, die Tochter des Landeshauptmannes, von ihrem Bräutigam zum Geschenke bestimmt gewesen waren.

Wolf und seine Gattin wurden allsogleich unter sicherer Bedeckung nach Laibach abgeführt und dem Gerichte übergeben.

Inzwischen forschte der alte Edgar von Scharfenberg bei der schönen Bertha nach ihrer Herkunft und ihren sonstigen Verhältnissen zu Wolf, erfuhr jedoch nicht mehr, als wir bereits schon wissen. Da sprach ein altes Weib ein und erkundigte sich nach dem Hansherrn, besonders aber nach der jugendlichen Bertha.

Der alte Edgar, dem das Benehmen des Mitterchen auffallend war, konnte sich nicht erwehren, zu fragen, ob sie das Mädchen genauer kenne?

„Ja! ha! Freilich kenne ich sie, ich habe sie vor 12 oder 13 Jahren hier gelassen. Die Burg von Einöd war von den Türken zerstört und in einen Schutthaufen verwandelt und zwei Moslems schickten sich eben an, das dreijährige Kind zu tödten, als ich

hinzukam, sie um das Kind bat und es hingeworfen bekam, nachdem ihre Wärterin schon im Blute lag. Ich wollte noch einmal sie vor meinem Tode sehen, denn Bertha ist jenes Kind, und ihre Abkunft offenbaren. Sie hatte damals ein goldenes Kreuz bei sich und ein Hemdchen, worin nebst ihrem Namen auch eine Grafenkrone gestickt war. Beides muß noch in ihrem Besitze sein, ich hatte es sorgfältig bewahrt.“

„Da habt Ihr,“ sprach Edgar, und gab ihr einen Beutel mit Gold. „Das Fräulein ist jetzt in meinem Schutze und habt Ihr mehrere solche gute Werke gethan, so wird Euer Tod leicht sein.“

„Bergelts Gott!“ sagte das Weib, den Beutel in der Hand wiegend. „Ich brauche nichts mehr bis zu meinem Tode. Ich habe immer gehört, Gott läßt keine gute That unbefolgt.“ Unter vielen Dankesbezeugungen entfernte sie sich.

Die Mannschaft zerstörte dann das Haus bis auf den Grund, lud den Raub auf Wagen und führte ihn nach Laibach.

Edgar v. Scharfenberg bedeutete Bertha, mit ihm zu gehen. Gern gehorchte sie, da sie ohnehin nicht wußte, was mit ihr geschehen sollte, und sonst keinen Schutz hatte. Leichten Herzens verließ sie den Ort, wo sie sich niemals heimisch und glücklich gefühlt, und der, wie sie jetzt erfahren, die Stätte so abscheulicher Verbrechen gewesen. Sie dankte Gott, daß er sie errettet, und gelobte dem Ritter eine gute und treue Magd zu sein. Daß sie höhere Ansprüche machen könnte, war ihr in ihrer Herzens-einfalt nicht in den Sinn gekommen.

„Nicht als Magd, mein als meine Tochter sollst Du gehalten werden,“ sprach Edgar lächelnd und setzte sie vor sich auf sein Ross. Fort ging es in vollem Galopp nach dem hohen Scharfenberg.

Bertha glaubte zu träumen; sie konnte die Wendung ihres Geschickes nicht begreifen.

„Hier bringe ich Dir eine Gefellschasterin,“ sprach Edgar von

Scharfenberg mit vor Freude leuchtenden Augen zu seiner Gemalin eintreffend, und stellte ihr Bertha vor.

Mit großen Augen staunte ihn die Gemalin an.

Edgar verstand ihre stumme Frage und erzählte ihr schnell das Geschehene. Freudig stand da die Gattin auf und schloß Bertha in ihre Arme. „Du sollst eine gute Mutter an mir haben, armes verwaistes Kind, Dein Leben lang.“

Die entzückte Bertha, unvernünftig zu sprechen, küßte ihr dankerfüllt die Hand.

Edgar v. Scharfenberg machte seine Gemalin mit dem Plane bekannt, die junge Bertha nach Laibach zur Hochzeit der Tochter des Landeshauptmannes mitzunehmen, und trug ihr auf, für einen standesgemäßen Anzug zu sorgen.

Bald darauf ward die Vermählung der Landeshauptmanns-Tochter mit Erasmus Rauber gefeiert. Die Vermählungsfeier geschah durch den Schloßgeistlichen in der Capelle des heiligen Georg am Schloßberge zu Laibach. Eine große Anzahl krainischer Ritter und Edlen wohnte derselben bei. Man feierte mit ungeheurer Pomp ein Doppelfest: das Fest des Sieges über den Erbfeind der Christenheit und jenes der Vermählung des glücklichen Paares.

Im großen Saale hatten an unzählig vielen Tischen die Gäste ihre Plätze eingenommen. Der Wein floß in Strömen, und eine Fröhlichkeit, wie man sie lange nicht sah, herrschte unter den Anwesenden.

Ein Diener trat ein und meldete einen Minnesänger, welcher aus dem heiligen Lande komme und nach langer Gefangenschaft als Sklave endlich wie durch ein Wunder entkommen sei. Er bitte vorgelassen zu werden.

Die jubelnden Gäste willigten einstimmig ein.

Der Sänger kam, und wie er in die Saiten schlug und von der Liebe und Treue zu singen begann, das ehliche Glück pries

Pflicht des Beamten entsprechende Thätigkeit noch möglich ist.

Nicht bloß die Erfahrungen der älteren Zeit, sondern auch jene der letzten traurigen Kriegsepoche sprechen deutlich für die Wichtigkeit der Auffassung der Regierung. Wir haben allerdings von einem Bedauern gehört, welches der Feind über das Zurückziehen kaiserlicher Behörden aus den Amtsorten ausgesprochen haben soll. Wir wissen aber, daß derselbe es gleichfalls beklagt hat, sich mit der Wirksamkeit seiner Zwangsmittel in der Regel auf den Besatzungsrayon beschränkt zu sehen. Es liegen Thatfachen vor, welche den Sinn des ersterwähnten Bedauerns genügend erläutern.

In Böhmen, welches Land leider zum Kriegsschauplatz gedient hat, haben sich die erregten Leidenschaften zum glühenden Haß gegen die staatlichen Functionäre gesteigert. Die Fälle sind nicht vereinzelt, in welchen die feindlichen Truppen, sobald ein Amtsort besetzt war, in die Localitäten, ja auch in die Wohnung des Amtsvorstehers gedrungen sind und dort schonungslos alles zerstört haben, was ihnen in die Hände fiel. Wurde der leitende Beamte noch angetroffen, so trat dessen Verhaftung ein oder das Amtlocale wurde von den feindlichen Truppen besetzt, um die Ausübung einer amtlichen Function unmöglich zu machen. Ueberall aber wurde nach erfolgter Besetzung des Amtsortes der Verkehr nach außen gänzlich abgesperrt, und dies allein schon hätte jede Wirksamkeit des Amtes lahmgelegt.

In Mähren, welches Land vom Feinde nur auf dem Durchmarsche betreten wurde und wo man erwarten konnte, daß billige Rücksichten für die Interessen der Bevölkerung nicht ganz unbeachtet bleiben würden, ist durch ein Organ der Regierung der Versuch gemacht worden, sich mit dem preussischen Armeecommando über die Zulässigkeit einer, wenn auch beschränkten Thätigkeit der kaiserlichen Behörden zu verständigen.

Die Bedingungen, welche das königlich preussische Armeecommando gestellt hat, waren folgende:

1. Die Beamten derjenigen kaiserlichen Behörden, welche administrative Geschäfte besorgen, haben, wenn sie ihre amtliche Thätigkeit fortsetzen wollen, Sr. Majestät dem König von Preußen das Gelöbniß zu leisten, daß sie die preussischen Kriegsinteressen nicht schädigen werden.

2. Die kaiserlichen Finanzbehörden werden der Aufsicht preussischer Commissarien unterstellt und haben den Geldeinlauf an die preussische Kriegscasse abzuführen.

3. Der Statthalter, der Polizeidirector und die kaiserlichen Postbeamten haben unbedingt jede Amtsthätigkeit einzustellen.

Diese Forderungen machen wohl einen weiteren Commentar überflüssig.

Oesterreich.

Wien, 21. September. Ueber die österreichisch-italienischen Friedensverhandlungen sagt der „Abendmoniteur“ vom 19.: Die Convention vom 24. August, welche die Abtretung Venetiens an Frankreich regelt, hat festgesetzt, daß die an den abgetretenen Landestheilen haftenden Schulden nach Maßgabe des Züricher Friedens bestimmt und von dem neuen Souverän übernommen werden sollen. Eine Meinungsverschiedenheit erhob sich über den Sinn der betreffenden Klausel, allein die Schwierigkeit wird wohl bald sich ebnen. Einstweilen, bis sie das Resultat der gegenwärtig von ihren Regierungen hierüber gepflogenen Unterhandlungen erfahren, beschäftigen sich die Bevollmächtigten der beiden Mächte mit anderen Fragen, die noch im Friedens-

und die Gefangenennahme eines Ritters und seine Leiden in der Gefangenschaft schilderte, da flossen reichliche Thränen.

Er hatte geendet und wollte sich entfernen.

Da hob Ulrich von Schenk den silbernen Becher und reichte ihn dem Sänger dar, daß er hinuntertrinke den Schmerz und vergesse die Leiden seiner langen Gefangenschaft.

Dankend nahm dieser die Gabe, riß dann plötzlich die falschen Haare und Bart herunter, und alle Anwesenden erkannten den lange und schmerzlich vermischten Hanno Grafen von Einöb.

Ein Tumult entstand und ein Drängen um den Rückgekehrten. Jeder hieß ihn willkommen und reichte ihm die Hand. Des Jubels und Lärmens war kein Ende.

Da führte Edgar von Scharfenberg ihm stumm Bertha zu.

Diese sank zu seinen Füßen, neigte ihr Haupt und stammelte kaum hörbar: „Mein Vater, sieh auf Deine Tochter, sie hat lange Deiner entbehrt!“

Edgar aber erzählte mit kurzen Worten ihre zweifache Rettung.

Hanno von Einöb zog die geliebte Tochter an sich, preßte sie an sein Herz, küßte sie innig und sprach: „Du warst mein alles, sei mein alles!“

Hierauf setzten sich alle zu den Tischen, und die frühere Heiterkeit ward durch das freudige Ereigniß verdoppelt.

Am anderen Morgen aber wirbelten die Trommeln, das Armenkindergelächter sendete seine kläglichen Töne bald laut, bald leiser durch die Morgennebel, und im langen Zuge führten die Soldaten einen Mann und ein Weib zur Richtstätte. Es waren der alte Wolf und sein Weib, welche den letzten Gang gingen, da das Gesetz für ihre zahllosen Unthaten ihr Leben forderte.

Ein Jahr nach diesen Ereignissen ward Bertha von Einöb die glückliche Gemalin des Ritters von Lamberg.

vertrag zu regeln sind. Seinerseits bereitet der nach Venedig geschickte französische Commissär im Verein mit den zuständigen Behörden die Maßregeln vor, die durch die Besitzergreifung und Uebergabe der Festungen und Landstrecken geboten sind. Das einzuschlagende Verfahren ist durch die Convention vom 24. August und den Brief des Kaisers an König Victor Emanuel vorgezeichnet. Frankreich empfängt Venedig von Oesterreich und gibt die Venezianer sich selbst zurück, indem es ihnen freistellt, sich durch eine Volksabstimmung Italien anzuschließen. Die Regierung des Kaisers hat sich mit dem Cabinet von Florenz über das, was Italien bei dem Abkommen mit dem österreichischen Commissär oder mit dem venezianischen Behörden betrifft, in Einvernehmen gesetzt.

Venedig, 19. September. Italienischen Blättern zufolge seien zur Ueberwachung des Plebiscits folgende Herren bestimmt: Conte Renidin für Venedig, Conte Cittabella Vigodarzere für Padua, Lodovico Pasini für Vicenza, Conte Antonini für Udine, Conte Miniscalchi für Verona, Angeli für Rovigo. Die Commissäre für Mantua und Belluno sind nicht ernannt.

Russland.

Frankfurt a. M., 18. September. Sollten auch in Berlin über die politische Eintheilung der einverleibten Länder Hessen, Nassau und Frankfurt noch keine definitiven Entscheidungen getroffen sein, so verlautet doch so viel, daß dieselben wahrscheinlich eine Provinz mit mehreren Regierungsbezirken bilden werden. Die Verlegung des Oberpräsidiums nach Kassel dürfte sicher sein.

In Kassel wurde am 20. d. in der „Hessischen Morgenzeitung“ durch den Administrator des Kurfürstenthums Hessen, k. preuß. Regierungspräsidenten Frn. v. Möller, nachstehendes Actenstück zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Urkunde, betreffend die Eidesentbindung der kurfürstlichen Truppen, Civil- und Hospdienerschaft und Unterthanen: „Das Schicksal, welches Mich und Mein Land betroffen hat, läßt Mich wünschen, Meinen braven Truppen, Meiner Civil- und Hospdienerschaft, sowie allen Meinen geliebten Unterthanen, noch einen letzten Beweis Meiner landesväterlichen Huld und Fürsorge zu geben. — Da es Mir durch die Hinderung der Ausübung Meiner Regentenrechte unmöglich gemacht worden ist, die diesen Rechten entsprechenden Pflichten Meiner Unterthanen jedes Standes und Berufes entgegenzunehmen, so entbinde Ich unter dieser Voraussetzung, zur Beseitigung einer jeden Gewissensbedrängniß Meiner getreuen Unterthanen, dieselben von dem Mir persönlich geleisteten Unterthaneneid, die Truppen insbesondere von dem Mir geleisteten Fahneneid, und die Civil- und Hospdienerschaft von dem Mir geleisteten Diensteid.

So geschehen zu Stettin, den 18. September 1866.

(L. S.) gez. Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Hessen.“

Berlin. Die preussischen Blätter sind mit Festberichten angefüllt. Der Einzug der Truppen in Berlin erfolgte am 20. d. um halb 12 Uhr in der vorgeschriebenen Ordnung. Dem Könige voran ritten die Minister Graf Bismarck und v. Roon, die Generale v. Moltke, v. Voigts-Reh und v. Blumenthal (die Generalstabschefs der Armee). Von Jungfrauen empfing der König drei Lorbeerkränze, von denen er je einen dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Carl übergab, während er den dritten an den eigenen Degengurt befestigte. Zahlreiche Ordensvertheilungen und Avancements sind erfolgt. Graf Bismarck ist zum Chef des 7. schweren Landwehr-Reiterregiments und zum General ernannt worden. Der Kronprinz und Prinz Friedrich Carl erhielten den Orden pour le mérite mit dem Bildniß Friedrichs des Großen. — Die Straßen waren überfüllt von Zuschauern. Man hatte sogar Dächer abgedeckt, um dort Tribünen zu errichten.

Aus Berlin wird geschrieben, daß Rußland den Widerstand der Polen des Großherzogthums Posen gegen den Eintritt in den norddeutschen Bund begünstigt. Der „Dz. Wars.“, Organ der Petersburger Regierung, ladet die Polen ein, sich an Rußland zu wenden und auf seine Hilfe gegen die Germanisirung Posen zu rechnen.

Hannover, 20. September. Die Königin von Hannover empfing vorgestern Mittag eine Deputation der Bürgerschaft, welche die mit 15.000 Unterschriften versehene Glückwunsch-Adresse für den Kronprinzen überreichte. Die Königin nahm diesen Ausdruck treuester Ergebenheit und Theilnahme tief gerührt entgegen und machte die lebensgroße Marmorbüste des Königs der Stadt zum Geschenk. Sie sprach schließlich den Wunsch aus, einige der Herren möchten die Adresse persönlich in Wien überreichen, in Folge dessen die Mehrzahl der Deputationsmitglieder sich bereit erklärte, die Reise zu unternehmen. In Folge dessen werden mit dem Nachschneellzuge etwa 20 Herren abgereist sein. Eine Deputation der städtischen Collegien wird sich heute nach Herrenhausen begeben, um der Königin für das der Stadt gemachte Geschenk zu danken und angesichts der auf Samstag festgesetzten Abreise der Königin sich von derselben zu verabschieden.

Paris. Ueber das französische Rundschreiben geht der „Allg. Ztg.“ der folgende interessante Brief ihres Pariser Correspondenten zu: Wie ich aus sicherer Quelle vernehme, trug das ministerielle Rundschreiben bis zum Sonntag noch die Form eines kaiserlichen Briefes an den Interimsminister des Aeußern, in welcher es ursprünglich abgefaßt worden, und wurde erst in einer letzten Verathung in St. Cloud in die jetzt vorliegende gebracht, weil von einem Minister geltend gemacht wurde: der Gang der Ereignisse könne manchen Stellen desselben ein Dementi geben, und es sei nicht pafflich, daß dies den Worten des Kaisers widerfahre. Die Veröffentlichung war dann auf Donnerstag festgesetzt worden, auf Herrn Rouher's Drängen jedoch, welcher auf die allgemeine Erregtheit der Gemüther, die jeder nutzlos verstreichende Tag noch vergrößern werde, hinwies, wurde beschloffen, dieselbe unverzüglich zu bewerkstelligen. In seinem ersten Entwurf war das Document etwas länger und England sowohl als Belgien darin namentlich erwähnt; hierüber machte jedoch ein Minister die Bemerkung, daß dies zu weit führe, indem man dann nicht umhin könne, auch die nordischen Mächte, Spanien und Portugal in den Kreis der Besprechung zu ziehen, wodurch das Schriftstück seinen beabsichtigten Charakter, einer Erörterung nur der brennenden Fragen, verlieren und den einer allgemeinen politischen Rundschau annehmen werde. Es wurden also einige Kürzungen vorgenommen, und bei dieser Gelegenheit auch die zu Mißverständnissen Anlaß gebende Stelle über die Vereinigten Staaten und Rußland zur Welt gebracht. Der „Temps“ läßt sich dieselbe nicht entgehen, um an die Regierung die verhängliche Frage zu richten: ob unter den unterdrückten Racen, zu deren Befreiung Rußland großherzige Anstrengungen mache, etwa die türkischen Griechen gemeint seien, da darunter die Polen oder Tscherkessen doch unmöglich verstanden sein könnten. Bevor seine Minister auseinander gingen, hielt ihnen der Kaiser eine kleine Ansprache, welche trotz ihrer Kürze ein höchst merkwürdiges Stück gewesen sein muß und hinsichtlich deren lebhaft zu bedauern ist, daß wir ihren Wortlaut wohl niemals erfahren werden, denn sie dürfte vielleicht nicht mit Unrecht als der eigentliche Wendepunkt und Uebergangspunkt des alten politischen Systems zum neuen angesehen werden. Etwas dem Aehnliches sagte auch der Kaiser in seiner Rede. Nach seiner Darlegung seien wir in eine neue weltgeschichtliche Phase getreten, deren Hauptkennzeichen die im Principe bereits vollzogene Einigung Deutschlands sei, es müsse also mit den seitherigen politischen Traditionen gebrochen werden, wie mit den Verträgen, die den Zeitbedürfnissen nicht mehr entsprechen, und neue Grundsätze müßten in neuen Verträgen verkörpert werden. Dauernd seien nur wahrhaft große Schöpfungen. Er (der Kaiser) wisse, daß er viele Gegner habe, aber er glaube, daß die Welt ihn vielfach ungerecht beurtheile, die Nachwelt, so hoffe er, werde mehr Gerechtigkeit gegen ihn und seine Bestrebungen üben. Dies sind die mir gemachten Angaben über den Sinn der kaiserlichen Ansprache; leider sind sie sehr dürftig, bessere waren jedoch nicht aufzutreiben. Die Rede dauerte übrigens kaum einige Minuten.

Der neue französische Armeeargamentations-Entwurf, welcher in diesem Augenblicke der Sanction des Kaisers Napoleons harret, soll dem Vernehmen nach das Princip der allgemeinen Wehrpflicht für Frankreich proklamiren. Doch scheint es in der Anwendung nicht sowohl auf eine Nachahmung des preussischen Landwehrsystems, als vielmehr auf eine Entwicklung des Instituts der Nationalgarde abgesehen zu sein. Alle Details dürften übrigens einer für diesen Zweck einzusetzenden Commission vorbehalten werden.

Tagesneuigkeiten.

— Von heute angefangen beginnen auf der Kaiserin Elisabethbahn die großen Truppentransporte der k. sächsischen Armee, welche in ihrer ganzen Stärke (28.000 Mann, 8000 Pferde und 1000 Fuhrwerke verschiedener Art) mittelst Westbahn bis Passau und von dort mittelst der Anschlußbahnen weiter nach Sachsen befördert wird. Hiezu werden 77 Militär-Separatzüge erforderlich sein, deren täglich sieben von Wien werden abgefertigt werden.

— In Wien sind kürzlich die ersten Proben mit den neu erzeugten Lindner'schen Zündnadelgewehren und den eigens hiefür neu construirten Patronen vorgenommen worden. Binnen 5 Minuten wurden regelmäßig 41—42 Schüsse abgefeuert und die Kugel hat immer auf 200 Schritte das 1½ Zoll starke Brett durchgeschlagen.

— Ein seltener Ehrenbeleidigungsproceß wird demnächst zur Verhandlung kommen. Von der Samtschreibt man einem Grazer Blatte: Ueber die Anzeige eines Arztes wegen eines Cholerafalles wurde einem Gemeindevorstande von Seite der politischen Behörde der Auftrag ertheilt, unverzüglich die gesetzlichen Vorkehrungen einzuleiten. Das Resultat der Erhebung war, daß der vermeintliche Cholerafranke in Folge übermäßigen Weingenusses von Erbrechen befallen wurde und blos an dem sogenannten „Rachenjammer“ gelitten habe, was das Gemeindevorstand auch zur Kenntniß der politischen Behörde brachte. Hieburch fand

sich nun der Arzt in seiner Ehre gekränkt und verlangt Satisfaction.

— Am 17. d. starb in Cormons Moriz Freiherr v. Rueber, k. k. Oberst im Generalstab. Der verdiente Officier, der nebst mehreren anderen ein Opfer der herrschenden Choleraepidemie geworden ist, war ein Sohn des rühmlichst bekannten Maria Theresien-Ordensritters General Rueber, dessen Name in der Geschichte der Kriege gegen das napoleonische Frankreich mit Auszeichnung genannt wird.

— Aus Znaim wird uns ein hübsches Stückchen erzählt, welches zeigt, wie es die Preußen verstehen, ihren Verordnungen pünktliche und schnelle Befolgung zu sichern. Als unter den dort gelegenen Truppen die Cholera ausbrach, erließ der preussische Commandant an die Commune den Befehl, sofort 1000 Stück Matrazen und Decken an die Commandantur beizustellen. Als seitens der Bürgerschaft dagegen Vorstellungen gemacht wurden, wurde der frühere Befehl wiederholt und die Drohung beigefügt, im Weigerungsfalle würden die choleraerkrankten Soldaten bei Privaten zerstreut untergebracht werden. (!) Dies natürlich wirkte und binnen einer Stunde war das verlangte Bettzeug abgeliefert.

Locales.

Cholera-Bulletin aus der Stadt Laibach.

Am 23. September verblieben in der Behandlung 15, bis 24. Abends sind zugewachsen 6, zusammen 21 Kranke. Davon sind genesen 3, gestorben 3, es verblieben somit in Behandlung 15 Personen.

Seit dem Beginne der Epidemie sind in der Stadt erkrankt 45, genesen 13, gestorben 17 Personen.

Laibach, am 25. September 1866.

Von der k. k. Sanitäts-Landescommission.

— Morgen am 26. d. um 10 Uhr Vormittag wird in der hiesigen Domkirche für die in der Schlacht bei Custoza am 24. Juni gefallen und nachträglich ihren Wunden erlegenen Stabs- und Oberofficiere und für die gebliebene Mannschaft des gegenwärtig hier garnisonirenden k. k. 50. Linien-Infanterie-Regimentes ein feierliches Seelenamt abgehalten.

— Nach einer amtlichen Zusammenstellung waren in Laibach seit 1. Jänner bis Ende August d. J. 259 Generale und Stabsofficiere, 5067 Oberofficiere und 416.940 Mann (mit 34.278 Pferden) bequartiert.

— Gestern kamen die Landwäscher und Wäscherinnen von Stephansdorf und den umliegenden Dörfern wie gewöhnlich in die Stadt, um die Wäsche an ihre Kunden abzuliefern und rücksichtlich abzuholen. In Folge der von Seite des Magistrates getroffenen Verfügung sollte die Abladung der Wäsche in den dafür am Marktplatz aufgestellten Markthütten, statt wie sonst in den Häusern am Domplatz, geschehen. Diese Anordnung erregte die Unzufriedenheit dieser Leute. Es folgte lebhaftes Parlamentiren, Absehung von Deputationen und endlich trotz triumphirender Abzug der Wagen. Wir können nicht glauben, daß mit obiger Maßregel die Abforderung eines Standgeldes und einer neuen Steuer verbunden wurde, wie allgemein erzählt wird; denn was ersteres betrifft, so glauben wir, daß durch eine im öffentlichen Interesse getroffene Maßregel den Wäschern keine Kosten auferlegt werden sollten, und durch Auslegung einer neuen Steuer könnte der bisher so billige Bezug der Wäsche nur vertheuert oder zuletzt unmöglich gemacht werden, und dies kann sicherlich einer Classe von Stadtbewohnern nicht angenehm sein, welche bei allen Steuern durch deren Umwälzung allein getroffen wird, wir meinen die Consumenten. Wünschenswerth wäre eine beruhigende Aufklärung von kompetenter Seite, jedenfalls aber eine Belehrung der Wäscher über das Transitorische der Maßregel.

— (Theater.) Wir hatten gestern einen sehr vergnüglichen Theaterabend. Die beiden Lustspiele „Hohe Politik“ von Rosen und „Der Entel“ nach dem Französischen der Herren Bayard und Warner erhielten das Publicum in ununterbrochener Heiterkeit. Dies ist sowohl der guten Wahl der beiden Stücke als auch der wirklich sehr befriedigenden, allseitig zusammenklappenden, gerundeten Darstellung zuzuschreiben. In dem ersten Stücke wußten Fr. Leo (Anna Alter) und Herr Kruse (Franz Lachmann) die beiden Hauptrollen so wirksam zu gestalten, daß sie fast das ganze Interesse des Publicums absorbirten, welches nur durch die gelungenen Chargen der Herren Preisung (Bädermeister Stollen) und Art (Kaufmann Pfund) einigermaßen abgezogen wurde. Die übrigen Rollen sind unbedeutend, wurden aber zu voller Zufriedenheit gegeben. Die beiden Rollen der alten Jungfer und des alten Junggesellen wurden in vollendeter Weise aufgeführt und durchgeführt und ließen uns in ihren Darstellern zwei Hauptstützen des feinen Lustspiels erkennen.

„Der Entel“ spielt in das Gebiet der Posse hinüber und ließe sich besser als „Schwank“ bezeichnen. Die besten Rollen waren hier dem Fr. Helmesberger (Gustav) und Herrn Müller (Theodor) zugefallen. Fr. Helmesberger entwickelte die lebenswürdigste Laune, und Herr Müller wußte in seine Rolle eine unwiderstehliche drastische Komik zu legen, welche ihm verdienten Beifall verschaffte. Das Publicum war sehr animirt und zeichnete die Darsteller in beiden Stücken, vor allen Herrn Kruse und Frau Leo, mit Beifall und Hervorruf aus.

— Aus der Schlacht bei Custoza wird noch folgende Episode erzählt: Mit großer Energie vertheidigten die Italiener die Kirche von Oloji und ein vor derselben stehendes Gäßchen. Jede Aufforderung zur Uebergabe wurde mit einem Kugelhagel erwidert. Plötzlich brachen die Krainer

vom Regiment Hohenlohe, welche bereits ungeduldig geworden waren, mit Hurrahgeschrei hervor und warfen sich auf die Thore, die zur Rechten und Linken der Hauptfronte sich befanden. Unter ihren Kolbenschlägen brachen sie zusammen, aber jetzt, wo sie sich im Hofe befanden, sahen sie sich einem neuen heftigeren und von allen Seiten kommenden Kugeltregen ausgesetzt und nirgends ein Eingang, nirgends ein Fenster, welches zu ersteigen gewesen wäre. Aus jeder Thüre, gegen welche angestürmt wurde, ragten aus kleinen Schießscharten Gewehre und Bajonnette hervor, die unter den Anstürmenden furchtbar aufräumten. Unter den ersten fiel hier der tapfere Hauptmann Müller an der Spitze einer Sturmcolonne, von einer Kugel in die Stirne getroffen. Sein letztes Wort, seine letzte Bewegung war eine Aufmunterung an seine Leute, nicht nachzulassen im Kampfe. Der Regimentsadjutant Neubauer, welcher zu Pferde in den Hof gesprengt war, sank von sechs Kugeln in die Brust getroffen und das selbst zu Tode getroffene Pferd trug den Leichnam zum gegenüberliegenden Thore hinaus. Während des Getümmels hielt der Oberst auf einem Felde, zwanzig Schritte vor der Hauptfront des Hauses, mit kaltem Blute die Dispositionen treffend. Die Mannschaft wurde aus dem Hofe zurückbeordert, bis die Zimmerleute zur Hand waren, und diese legten, von Schüssen unterstützt, unter den Mauern hin sich schleichend, die Aeste an die Thüren. Aber auch dieses Wagniß scheiterte an den gewaltig verbarricadirten Eingängen. Da schwang sich ein Fahnenführer, die Fahne in der Hand haltend, auf ein Vordach und von diesem auf den Heuboden. In wenigen Minuten stieg Rauch auf und die Flammen schlugen empor über den Köpfen der tapferen Vertheidiger. Da endlich erschienen an den Bajonnetspitzen aus den Thüren und Fenstern weiße Tücher. Die Italiener, 90 Mann und 8 Officiere, gaben sich gefangen. Mit den aufsteigenden Flammen verminderte sich auch das Gewehrfeuer von der Kirche aus, welches bis jetzt dem diesseitigen ununterbrochen secundirt hatte, und die Besatzung derselben gab sich theils gefangen, theils suchte sie zwischen den Häusern und über die Hügel und Felsen zu entkommen. Einer der gefangenen Officiere erklärte in gutem Deutsch, daß nicht der Brand sie zur Uebergabe gebracht habe, sondern einzig der Umstand, daß ihnen die Munition ausgegangen sei. Die Mannschaft bestand zumeist aus Neapolitanern; es ist aber auch möglich, daß sie sich nur — mit italienischer Schlaueit — dafür ausgaben. Denn beim Gewehrstrecken riefen alle in einem Athem: „Siamo neapolitani!“

P. Altenmarkt bei Laas, 21. September. In der Pfarre Altenmarkt bei Laas hat sich die Cholera bald nach dem Einmarsche des aus Italien dahin verlegten 10. k. k. Feldjäger-Bataillons (Niederösterreicher) unter der Mannschaft desselben gezeigt und am 25. August l. J. das erste Opfer gefordert. Den 1. September ist sie unter dem Militär und Civile mit aller Heftigkeit ausgebrochen, so daß von den damals Erkrankten die wenigsten gerettet wurden, und hat am 15. d. M., an welchem Tage 15 Sterbefälle vorkamen, den Culminationspunkt erreicht. Von dieser Zeit an hat sich die Zahl der Sterbefälle, jedoch nicht die der Erkrankungsfälle, vermindert, indem an manchem Tage gegen 20 Cholera-Kranke mit den heil. Sterbesakramenten versehen werden mußten. Die Krankheit war anfangs nur in drei Ortschaften ausgebrochen, hat sich jedoch bald in einigen anderen Dörfern gezeigt, einige bisher ganz verschont, andere hingegen, wie z. B. das 37. Hausnummern zählende Dorf Nablitz, wo sie am 9. d. M. ausgebrochen ist und wo bisher 27 Personen gestorben sind und noch viele krank darniederliegen, schwer heimgesucht. Man hat beobachtet, daß die Krankheit nach einem heftigen, von Blitz und Donner begleiteten Ungewitter bedeutend nachgelassen, jedoch bald darauf mit erneuerter Heftigkeit ausgebrochen ist. Gleich nach dem Ausbruche der Cholera beobachtete man, daß die Farbe und das ganze Gesicht der Erkrankten stark verändert und schon vor dem Tode schwärzlich wurde, jetzt hingegen behalten selbst die Leichname die weiße (ihre vorige) Farbe. — Seit dem 1. September bis heute (21. September 12 Uhr Mittags) sind in hiesiger Pfarre 134 Personen, wovon 40 auf das Militär und 94 auf die heimische Bevölkerung entfallen, und zwar mit Ausnahme von 2 bis 4 alle an der Cholera und ihren Folgen gestorben, und leider kann man nicht sagen, daß uns dieser unheimliche Gast verlassen hätte, da noch heute Vormittags mehrere Erkrankungen angemeldet, 7 Personen mit den Sterbesakramenten versehen worden und 4 gestorben sind.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 25. September. Die „Abendpost“ dementirt alle Angaben über Gebietsabtretungen oder Compensationen anlässlich der Grenzregulirung zwischen Oesterreich und Italien.

Die Florenzer „Opinione“ meldet, daß der Friedensschluß noch diesen Monat erfolgen werde.

Der bekannte Abt der großen Melker Abtei, Reichsrathsabgeordneter Eder, ist an der Cholera gestorben.

Messina, 21. September. Italienische Schiffe mit Truppen sind in Palermo eingelaugt. Sonntag wurde der Kampf mit den Insurgenten aufgenommen; der Kampf dauerte noch gestern fort. Die Insurgenten

haben ein leitendes Comité gebildet. Die Truppen hielten den königlichen Palast und die Bank besetzt, wo sich 16 Millionen Franken befinden. Man glaubt, die Bewegung werde baldigst unterdrückt sein.

Florenz, 22. September (Officiell.) Die italienischen Truppen sind gestern, ohne großen Widerstand zu finden und mit geringen Verlusten, in Palermo eingerückt. Der Aufstand ist besiegt.

Rom, 22. September. Die römische Legion ist heute unter ungeheurem Volksandrang in Rom eingezogen.

Brüssel, 22. September. Es wird bestätigt, daß die Kaiserin Charlotte von Mexico nach ihrer Rückkehr aus Rom den belgischen Hof besuchen werde.

New-York, 11. September, Abends. Der Präsident Johnson erklärte zu Saint Louis, er beabsichtige, den Radikalen gegenüber eine energische Opposition zu machen. Beim Empfange Johnsons in Indianapolis herrschte eine solche Verrückung, daß er nicht zu Worte kommen konnte. Unter der Menge wurden gegenseitig Pistolenschüsse abgefeuert.

Bera-Cruz, 25. August. Die Liberalen zerstörten das Dorf Medellin und nahmen 200 Franzosen gefangen. Das französische Kanonenboot „Eugenie“ wurde in der Nähe von Turpan in den Golf von Turpan zurückgetrieben.

Telegraphische Wechselcourse vom 24. September.

5perc. Metalliques 62.50. — 5perc. National-Anlehen 68.70. — Bankactien 728. — Creditactien 153. — 1860er Staatsanlehen 81.20. — Silber 127.75. — London 128.25. — R. f. Ducaten 6.14.

Verzeichniß

der für die Witwe Kriehuber im Zeitungs-Comptoir eingegangenen Beträge:

Von N. N.	2 fl. — fr.
Herrn Josef Clementi, Realitätenbesitzer	5 „ — „
„ J. E. „mehr kann i nit“	— „ 20 „
„ Unbekannt	4 „ — „
„ einer Ungenannten	5 „ — „
„ C. S.	1 „ — „
„ Herrn Bürgermeister Dr. E. J. Costa	4 „ — „
„ Herrn Baron Philipp Rechbach	5 „ — „
„ J. S.	3 „ — „
Summe	29 fl. 20 fr.

Geschäfts-Zeitung.

Der Semestral-Ausweis der Credit-Anstalt. Es ist eine traurige, man möchte sagen niedererschlagende Erscheinung, daß die erste und wichtigste Handels-Anstalt unserer Monarchie von Jahr zu Jahr, von Semester zu Semester immer kläglichere Ergebnisse liefert. In einem Lande, wo das Capital so geschäftig wird, wie fast nirgends, ist es nachgerade befremdend, daß ein Institut, das nahezu das Bankgeschäft der Monarchie an sich gezogen hat, das der größte Commissionär des Landes ist, das von der Regierung vielfach in geschäftlichen Angelegenheiten benützt wird, nicht einmal in der Lage ist, für seine Actionäre den gewöhnlichen Bankzinsfuß heranzuschlagen, ja wie der veröffentlichte halbjährige Ausweis ergibt, ein Erträgniß von kaum 1%, d. i. nicht 2 Percent pro anno erzielt. Es ist ein solches Resultat um so trauriger, als einerseits die Gewinne eine fortwährende und geistliche Entwicklung der Geschäfte der Anstalt darthun, anderseits aber Verluste absonderlicher Natur die besten Ergebnisse verschlingen und diese Anstalt als das Opfer abenteuerlicher Unternehmungen und Unternehmungen erscheinen lassen. Aller Welt mußte die Credit-Anstalt in der Affaire Horny (unseligen Andenkens) als dupirt erscheinen. — Jedermann hat in der Defraudation Markt ein Selbstverschulden der Verwaltung der Credit-Anstalt erblickt, und wieder ergab sich ein Stein des Anstoßes in den Unternehmungen der „Alexandriener Repräsentanz.“ Bleibe im Lande und nähere dich redlich! haben wir der Credit-Anstalt bei Gelegenheit der Besprechung der vorjährigen Bilanz zugerufen. Würde die Credit-Anstalt sich entschließen, nur halb so viel Lehrgeld für Unternehmungen im Lande zu riskiren, so würde sie für die Entwicklung des heimischen Handels sehr viel gewirkt haben. Aber einerseits von minutiöser Difficultät, scheint anderseits diese Anstalt eine Beute von Abenteurern zu werden. Wir haben zwar die Ueberzeugung, daß Erfahrungen nicht viel nützen, daß man geneigt ist, nichts zu lernen und nichts zu vergessen, wir verzweifeln aber dennoch nicht, daß es besser werde. Mindestens ehrlich scheint die Darstellung zu sein. Das Krebs-übel der Credit-Anstalt, der Effecten-Besitz, hat ihr wieder einen mächtigen Schaden zugefügt. Aber dieser ist zu repariren und dürfte sich auch schon theilweise reparirt haben, da die heutigen Course jene vom 30. Juni, die der Aufstellung der Bilanz als Grundlage dienten, erheblich übersteigen. Vorfälle à la Markt, Horny und wie selbe sonst vorzukommen pflegen, werden hoffentlich nicht immer bei der Hand sein, um die Interessen der Actionäre zu schädigen, und so hoffen wir, daß diese Anstalt fortan sich für heimische Interessen ersprießlich entwickle und die Aufgabe erkenne, ein erstes Landes-Institut für Handel und Gewerbe zu sein. (W. Sölsb.)

Theater.

Heute Dienstag den 25. September:

Posse als Medicin.

Posse mit Gesang in 3 Acten.

Morgen Mittwoch den 26. September:

Der Troubadour.

Oper in 4 Acten von Verdi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Wichtiges Wetter	Niederschlag in Pariser Linien
-----------	----------------------	---	-----------------------------	------	------------------	--------------------------------

6 U. Mg. 327.74 + 8.8 windstill dichter Nebel
24. 2 „ N. 327.75 + 18.4 W. mäßig theilw. bew. 0.00
10 „ Ab. 328.23 + 12.0 W. sehr schw. sternenhell
Wärme im Zunehmen. Gegen Mittag sehr schwül. Die Nacht tagüber meist wolkenfrei. Der Schnitt des Jahres beginnt.
Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.